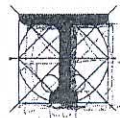


Unterkühlte dionysische Ekstasen

Ivo van Hove scheitert bei der Ruhrtriennale mit seiner Toneelgroep an Pasolinis „Teorema“

VON
BERND AULICH



BOCHUM. Wie ein Wirbelwind hastet Chico Kenzari auf die weitläufige offene Baukastenbühne in der Bochumer Jahrhunderthalle – mitten hinein in den bleiern, sprachlosen Alltag einer Mailänder Fabrikantenfamilie. Im letzten Moment stoppt der stürmische Niederländer tunesischer Herkunft vor der ersten Reihe der Publikums-empore.

Er spielt den schönen unbekanntesten Gast in Pasolinis „Teorema“, der als Urgewalt in das hermetische großbürgerliche Scheinidyll eindringt. Wie eine Mischung aus zürnendem alttestamentarischem Jehova und rauschhaft entfesselndem griechischem Dionysos erschüttert er das Leben eines jeden. Nach seinem ebenso plötzlichen Verschwinden bleibt nichts, wie es war. Ein Katharsis-Effekt wie in der griechischen Tragödie.

Deren Wucht erreichte der italienische Regisseur und Autor Pier Paolo Pasolini in seinem rätselhaften, bildgewaltigen Film „Teorema“. 1968, im Jahr der Revolte, gelang ihm damit ein heilsichtiges Schlüsselwerk. Der katholisch geprägte unkonformistische italienische Kommunist war

kein blinder Apologet revolutionärer Heilshoffnungen. Mit kritischem Pessimismus sah er bereits das heutige Ende aller Ideologien voraus.

Dieser Stoff erschien Ruhrtriennale-Intendant Willy Decker und dem namhaften Regisseur Ivo van Hove auf Anhieb passend zur Krise des Kapitalismus – und zur Glaubenskrise. Mit seiner Toneelgroep aus Amsterdam hatte Filmfreak van Hove schon im Jahr zuvor Luchino Viscontis sozialkritisches Proletarierdrama „Rocco und seine Brüder“ als fast unerträglich aggressives Körpertheater von der Leinwand für die Triennale-Bühne adaptiert.

Doch schnell stellte sich heraus, dass Pasolinis reduzierter, auf Sprache fast komplett verzichtender Film für eine Bühnenfassung nicht taugte. So verfielen van Hove und Dramaturg Willem Bruls auf die Idee, den zeitgleich entstandenen, längst vergriffenen gleichnamigen Roman heranzuziehen. Mit fatalen Folgen.

Bis auf den Gast spricht jedes Familienmitglied in der dritten Person – eine platte Doppelung ohne jede Spannung. Über eine flach illustrierte, unterkühlte Spielanordnung kommt das Drama auch im zweiten Teil nicht hinaus. Obwohl das Tempo merklich anzieht und sich die Truppe mit Verve auf die Rollen stürzt, Pasolinis Allegorie geht darüber hoffnungslos verloren.

Während auf einem Flach-



Lustbetontes Gerangel: Elco Smits als enthemmter Sohn und Chico Kenzari als dionysischer Gast in der Uraufführung von Ivo van Hoves „Teorema“-Inszenierung in der Bochumer Jahrhunderthalle. —FOTO: JAN VERSWEYFELD

bildschirm im Hintergrund in einer Endlosschleife ein Film über wilde Erdmännchen die zivilisatorische Entfremdung von einer wilden Natur andeutet (Bühne: Jan Versweyfeld) und das „Blindmann“-Quartett live Ausschnitte aus drei Beethoven-Quartetten und Anton Weberns flirrenden Fünf-Sätzen für Streichquartett spielt, befreit der unbekannteste Gast

wie ein Dionysos in einer Entfesselung befreiender sexueller Kräfte jedes Familienmitglied von repressiven emotionalen Blockaden. Darin spiegelt sich der Zeitgeist von 1968.

Doch die sexuelle Befreiung bringt keine Erfüllung. Die Mutter (Chris Nietvelt) liest im Bewusstsein ihrer inneren Leere fortan Gigolos von der Straße für die schnelle Num-

mer auf. Die zwangsneurotische Tochter (Hadewych Minis) verdämmert, verzweifelt als je zuvor, in der Psychiatrie. Der Sohn (Elco Smits) findet seine Scheinerfüllung als malender Scharlatan. Der Vater (Jacob Derwig) erzählt, dass er seine Fabrik den Arbeitern schenkt, um nackt den Gang des Apostels Paulus und des jüdischen Volkes in die Wüste anzutreten. Nur die bo-

denständige Haushälterin Emilia (Frieda Pittoors) entpuppt sich als wundertätige Heilsbringerin. Matter Beifall für ein bestürzendes Drama, das in dieser Bühnenfassung nicht berührt.

–Weitere Aufführungen:
22., 23., 25. und 26. September |
Ticket-Hotline:
0700-20 02 34 56